

## **Die (Geheim-)Konferenz der Friedrich-List-Gesellschaft im September 1931 über Möglichkeiten und Folgen einer Kreditausweitung**

### Vorwort<sup>1</sup>

Als sich im Sommer 1931 die Weltwirtschaftskrise dramatisch zuspitzte, versammelte sich in Berlin im Haus der Reichsbank ein Kreis hochkarätiger Praktiker, um gemeinsam mit Professoren der Wirtschaftswissenschaften über die Möglichkeit zu beraten, dem wirtschaftlichen Absturz Einhalt zu gebieten oder gar eine Krisenwende herbeizuführen. Unter den Anwesenden waren neben HANS LUTHER, dem Präsidenten, und FRITZ DREYSE, dem Vizepräsidenten des Direktoriums der Reichsbank, auch die Spitzenbeamten der wichtigsten Reichs- und preußischen Ministerien, darunter Staatssekretär ERNST TRENDELENBURG, der zur Zeit die Geschäfte des Reichswirtschaftsministeriums führte, und Staatssekretär HANS SCHÄFFER vom Reichsfinanzministerium. Unter den Professoren befanden sich vor allem jüngere Vertreter des Faches. Ihr Stern leuchtete zwar schon, aber erst später gelangten sie zu Berühmtheit, ja einige haben Weltbedeutung erlangt: WALTER EUCKEN und WILHELM RÖPKE, GERHARD COLM und HANS NEISSER. Das war, verstärkt um EDUARD HEIMANN, HEINRICH RITTERSHAUSEN und EDGAR SALIN, vom Besten, was man seinerzeit an theoretischer Kompetenz und wirtschaftspolitischem Engagement versammeln konnte. Der ehemalige Reichsfinanzminister RUDOLF HILFERDING, noch einflußreiches Vorstandsmitglied der SPD, durfte sich in diesem Kreise auch als Theoretiker verstehen.

Eingeladen hatte zu dieser Zusammenkunft die Friedrich List-Gesellschaft. Sie war 1925 gegründet worden, um neben der Herausgabe der Werke von FRIEDRICH LIST auch ein Forum für die persönliche Aussprache zwischen Vertretern der Politik und der Wissenschaft zu schaffen. Sie wollte, wie es im Programm von 1927 hieß, »in ihren öffentlichen Veranstaltungen einen Diskussionsboden bieten, auf dem die Prinzipien der verschiedenen Instanzen eine prinzipielle Läuterung erfahren«. Man war überzeugt, daß es Aufgabe der Wissenschaft sei, »aktuelle Zustände zu untersuchen und damit die Erkenntnisgrundlage für praktisches Handeln zu liefern«. <sup>2</sup>

Seit 1927 hatte die Gesellschaft weithin beachtete Konferenzen abgehalten. Die daraus entstandenen Publikationen sind noch heute eine wichtige Quelle sowohl der Wirtschaftsgeschichte der Zwischenkriegszeit als auch der Geschichte der Wirtschaftswissenschaften in Deutschland. Die Berliner Konferenz im September 1931 war jedoch als geheim geplant. Zwar ist über die Tatsache der Zusammenkunft in Nachrichtendiensten und Zeitungen berichtet und auch über die Ergebnisse spekuliert worden, aber die Teilnehmer konnten davon ausgehen, daß die Beratungen vertraulich sein und (zumindest in den Details) auch bleiben würden. So haben sie sich vermutlich freimütiger geäußert, als das sonst zu erwarten gewesen wäre – wenn überhaupt die auf der Konferenz erörterten Themen eine größere Öffentlichkeit vertragen hätten. Schließlich ging es um nichts weniger als um die Frage, ob, unter welchen Umständen und in welchem Umfang gegebenenfalls die Reichsbank Hilfe zur Finanzierung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen geben konnte und sollte. Hierfür lag ein Entwurf des

Oberregierungsrats im Reichswirtschaftsministerium Dr. WILHELM LAUTENBACH vor, dessen Grundideen seit kurzem in verschiedenen Zirkeln, insbesondere um die beiden Staatssekretäre, diskutiert wurden (siehe Einleitung).

Ein für das Archiv der Friedrich List-Gesellschaft und die Reichsbank angefertigtes Protokoll ist erhalten und liegt dem hier edierten Text zugrunde. HERMANN BRÜGELMANN hat es für seine in den Jahren 1934 bis 1936 verfaßte Geschichte der List-Gesellschaft benützt.<sup>3</sup> Auch der seinerzeitige Hausherr hat es für seine Erinnerungen herangezogen.<sup>4</sup> Doch hat es bislang nicht die Aufmerksamkeit gefunden, die es verdient. Tatsächlich handelt es sich um ein vielschichtiges Schlüsseldokument sowohl für die Wirtschaftsgeschichte der Krise als auch für die Geschichte der Wirtschaftswissenschaften.

Nachdem sich der in Deutschland bereits 1927/28 einsetzende Abschwung entgegen allen immer wieder genährten Hoffnungen auf eine, früheren Zyklen-Mustern entsprechende, Umkehr ständig fortgesetzt hatte, war in der Währungs- und Kreditkrise Mai bis Juli 1931 mit ihrer massenhaften Kapitalflucht, den Kreditabzügen und dem Beinahezusammenbruch des Bankensystems das Vertrauen auf die sogenannten Selbstheilungskräfte im Schwinden. Seit Juni 1931 gab es Schätzungen von Politikern und Experten im Regierungsapparat, daß im kommenden Winter die Arbeitslosigkeit auf etwa 7 Millionen steigen könnte. Jetzt waren viele bereit, etwas zu denken, was zuvor nur wenige gewagt hatten: daß man die Krise sich nicht mehr >ausbrennen< lassen dürfe, daß vielmehr der Staat aktiv an die Überwindung der Krise herangehen müsse, wenn – ja, wenn es Möglichkeiten zum Handeln gebe.

Es ist bemerkenswert, daß in Deutschland im September 1931, somit im internationalen Vergleich relativ früh, ein so prominenter Kreis eingeladen werden konnte unter der Vorgabe, daß es »aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen« notwendig sei, dem Deflationsprozeß Einhalt zu gebieten, ja sogar die gesamte Produktion anzukurbeln.<sup>5</sup> Wenn sich auch nicht alle Teilnehmer auf den Boden dieser Überzeugung stellen mochten, so konzentrierte sich doch die Fragestellung folgerichtig auf die denkbaren Handlungsmöglichkeiten und die in Deutschland gegebenen Handlungsspielräume. Insbesondere ging es um die Möglichkeiten der Unterstützung von (wie umfangreichen?) nachfrageerhöhenden Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen durch die Reichsbank.

Im Mittelpunkt der Erörterungen stand ein hochinteressantes Konzept. Sein Verfasser, WILHELM LAUTENBACH, ist später vielfach, so auch von EUCKEN, als >deutscher Keynes< bezeichnet worden.<sup>6</sup> Manches spricht dafür, diese Charakterisierung mit einem Fragezeichen zu versehen, freilich nicht in dem Sinne, daß ihr jegliche Berechtigung abzusprechen wäre. Aber LAUTENBACH ging damals ein viel komplexeres Problem an, als KEYNES in seinen theoretischen Beiträgen je im Auge hatte: Wie kann in einer offenen Wirtschaft, in einer höchst prekären Devisenlage und bei für die öffentlichen Haushalte absolut unergiebigem Kreditmärkten (die die öffentliche Hand zwingen, am Programm der Ausbalancierung von Einnahmen und Ausgaben festzuhalten!), eine Beschäftigungspolitik getrieben werden, die ihren Zweck erfüllt, nicht zuletzt weil sie die Gläubiger der Riesenbestände an kurzfristigen Krediten und das übrige Publikum nicht unnötig irritiert, gar in die Panik treibt?

In dieser Zeit war KEYNES selbst bezeichnenderweise kein >Keynesianer< – wenn überhaupt diesem vielfach geschundenen Begriff schon vor 1936 ein über praktische Handlungsmaximen hinausgehender spezifisch theoretischer Sinn beigelegt werden kann.<sup>7</sup> Zwar hatte sich KEYNES 1929/30 massiv für öffentliche Arbeiten eingesetzt, aber seit dem Frühjahr 1931 stand er mehr und mehr unter dem Eindruck der Angst vor einer gigantischen Krise des gesamten Geld- und Währungssystems, einschließlich des Zusammenbruchs des US-Bankensystems. Auf deutschem Boden, in Hamburg, sprach er am 8. Januar 1932 davon, daß die Probleme sich gegenüber denen vor einem Jahr völlig verändert hätten. Damals sei es darum gegangen, wie man aus einem Abschwung herauskommen und die Produktion sowie die Beschäftigung wieder auf normale Höhe bringen könne. »But today the primary problem is how to avoid a far-reaching financial crisis. There is now no possibility of reaching a normal level of production at any reasonably early date. Our efforts are directed towards the attainment of more limited hopes. Can we prevent an almost complete collapse of the financial structure of modern capitalism?... At any rate, no one is likely to dispute that the avoidance of financial collapse, rather than the stimulation of industrial activity, is now the front-rank problem. The restoration of industry must come second in order of time.«<sup>8</sup>

Vor dem Hintergrund einer so beschriebenen Problemlage sind der LAUTENBACH-Plan, der ja auf eine Ankurbelung der Produktion zielte, und die Diskussion extrem interessant. Es geht um den Sinn und die Realisierungschancen einer Doppelstrategie, um die Kombination von nachfragetheoretischen und angebotstheoretischen Argumenten oder, anders ausgedrückt, um eine systematische Verbindung von Expansions- und Deflationspolitik. GERHARD COLM fand für die zu lösende Aufgabe ein treffendes Bild: Kann der Staat den kapitalistischen Motor zugleich reparieren und zünden?<sup>9</sup> Zwar werden die Gewichte und die zeitliche Folge des Einsatzes beider Elemente einer aktiven Konjunkturpolitik (und natürlich ist auch die staatliche Preis- und Lohnsenkung im Verständnis ihrer Vertreter eine aktive Konjunkturpolitik) von LAUTENBACH und den Diskussionsteilnehmern im Verlauf der Debatte variiert, aber es wird eben kaum in Zweifel gezogen, daß speziell der Erfolg öffentlicher Aufträge unter den spezifisch deutschen Bedingungen eine zumindest gleichzeitige Korrektur der vielfach gebundenen Preise und der Löhne nach unten erfordert und daß die kreditwirtschaftlichen Voraussetzungen der expansiven Politik große Risiken enthalten.

Im Hinblick auf das, was inzwischen in anderen Ländern zur Vor- und Frühgeschichte der beschäftigungspolitischen Diskussion erarbeitet worden ist, nehmen sich der Erkenntnisstand und das Problembewußtsein der hier versammelten deutschen Wissenschaftler und Praktiker keineswegs inferior aus. Allerdings ist es bekanntlich nicht dazu gekommen, daß schon im Herbst 1931 eine wirtschaftspolitische Wende eintrat. Das Ergebnis der Konferenz bestand vielmehr darin, kühnen Plänen öffentlicher Aufträge in Milliardenhöhe zu widerstehen und jedenfalls nichts davon öffentlich anzukündigen, wenn die Reichsbank Schritte in diese Richtung unternehmen sollte. Heutige Leser werden leicht erkennen, daß manche der Gründe definitiv falsch gewesen sind. Aber man darf es sich nicht zu leicht machen mit der Besserwisserei, zumal die Beteiligten ja noch nicht wissen

konnten, was wir heute wissen, daß einmal HITLER zu schrecklicher Herrschaft in Deutschland kommen sollte und somit die Kosten-Nutzung-Rechnung in Retrospektive gewiß anders aussieht, als irgendein Teilnehmer sich hat vorstellen können. Stellt man sich auf die konkrete Problemlage ein, wird man (abhängig auch von den politischen und wirtschaftlichen Randbedingungen) zahlreichen Argumenten gegen ein großes Programm kreditfinanzierter Beschäftigungsmaßnahmen zumindest Verständnis entgegenbringen können. Nicht wenige davon finden sich auch in heutigen Auseinandersetzungen über die Lösung der Probleme hoher Arbeitslosigkeit und über die Voraussetzungen der Beendigung der Weltschuldenkrise.

Aus den Erörterungen der List-Konferenz ist keine klare Alternative zur tatsächlichen Politik von Reichsregierung und Reichsbank hervorgegangen, obgleich Gelehrte hohen Ranges an den Erörterungen beteiligt waren, die dem Gedanken einer Förderung der effektiven Nachfrage prinzipiell zustimmen konnten. So ist die Diskussion über neue Arten staatlicher Prozeßsteuerung in Deutschland zwar relativ früh in Gang gekommen, ja hat – betrachtet man das Forum der List-Konferenz – einen frühen Höhepunkt gehabt. Aber sie hat sich eben nicht in dieser Form fortsetzen lassen. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß am Wochenende unmittelbar nach der Konferenz, am 20./21. September, die britische Regierung und das Parlament die Bank von England angesichts schwindender Devisenreserven von der Pflicht entbunden haben, die Goldparität des Pfundes Sterling zu verteidigen. Das hat den Impuls, in Deutschland eine Politik der Nachfragestützung zu betreiben, noch mehr gedämpft. Der Sturz des Pfundes war vielmehr Anlaß, das Gewicht der aktiven Krisenpolitik noch stärker auf das ohnehin für unvermeidlich gehaltene Element der staatlichen Preis- und Lohnsenkung zu legen. Ein Abgehen der RM von ihrer Parität zum Gold (und damit zum Dollar und französischen Franken) ist seinerzeit nahezu einmütig – auch von LAUTENBACH – abgelehnt worden.<sup>10</sup>

Die Publikation des Protokolls der Tagung soll der historischen Forschung und der Geschichte der Wirtschaftswissenschaften eine wichtige Quelle erschließen. Soweit wir wissen, hat es weder vorher noch nachher im Verlauf der Krise eine vergleichbare Konzentration von Sachverstand – bei Abwesenheit von Partei- und Verbandsvertretern – gegeben. Über die recht spärlich publizierten Vorschläge von Professoren des Faches zur aktuellen Situation hinaus gibt uns das Protokoll Einblick in das, was man heute weithin die »oral tradition« der Wissenschaft nennt. Und es wird ein Netzwerk sichtbar, in dem die einzelnen Gelehrten arbeiteten und miteinander in Beziehung getreten sind. Das Dokument ist gewiß auch interessante Lektüre für heutige Praktiker. Und es dürfte insbesondere für Studenten von Wert sein als anschaulicher Fall eines Prozesses wirtschaftspolitischer Beratung auf höchster Ebene.

Auf die Umstände der Einberufung der Konferenz und die Quellen der Edition geht die nachfolgende Einleitung ein. Zur Erleichterung der Lektüre sind dem Text erläuternde Anmerkungen beigegeben. Dabei wurde sowohl an den Historiker gedacht, dem manche wirtschaftliche und wirtschaftstheoretische Aussagen verständlicher werden sollten, als auch an den wirtschaftlich Gebildeten, der aber seinerseits mit den konkreten Umständen der Zeit

weniger vertraut sein wird. Von kritischen Stellungnahmen zu den Redebeiträgen wurde abgesehen. Wo es nützlich erschien, wurde der Versuch unternommen, Aussagen der Redner zu belegen. Ausdrücklich sei darauf hingewiesen, daß insbesondere für quantitative Angaben nach Möglichkeit zeitgenössische Quellen herangezogen worden sind, die den Teilnehmern zur Verfügung gestanden haben oder hätten zur Verfügung stehen können. Die spätere Forschung hat vielfach neue Materialien erschlossen bzw. auch Daten produziert. Es wäre aber unhistorisch, den damals Lebenden ein Wissen zu unterstellen oder abzufordern, das nur wir Späteren haben können. Aus einem ähnlichen Grund sind in dem zusätzlich zu dem originalen Teilnehmerverzeichnis des Protokolls angefertigten Personenverzeichnis der berufliche Hintergrund und Werdegang jedes Teilnehmers nur bis zum Zeitpunkt der Konferenz skizziert. Das war der Kenntnisstand, den die Personen voneinander hatten und den auch die heutigen Leser mindestens haben sollten. Weitergehendes biographisches Material, insbesondere auch über das spätere, vielfach höchst eindrucksvolle Leben der Teilnehmer in Deutschland und – nach Emigration – im Ausland sowie über ihr Gesamtwerk, kann den angegebenen Monographien sowie Artikeln in Nachschlage- und Sammelwerken entnommen werden. Ein Literaturverzeichnis nennt vornehmlich neuere Literatur zur Geschichte der Weltwirtschaftskrise. Die sehr umfangreiche Spezialliteratur und der Bestand an gedruckten Quellen können über die genannten Publikationen erschlossen werden.

Bei den Arbeiten zur Herausgabe des Protokolls wurde ich von meinem Mitarbeiter in der Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Dr. HANS OTTO SCHÖTZ in einer Weise unterstützt, die den Abdruck seines Namens als Mitherausgeber rechtfertigt. Den Mitgliedern der Kommission und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften danke ich für die Bereitstellung von Mitteln und für Rat, dem Präsidenten des Bundesarchivs, Professor Dr. HANS BOOMS, für die Genehmigung zum Abdruck des Protokolls.

Schließlich danke ich dem Vorstand der List Gesellschaft für die Bereitschaft, das Dokument in seiner Schriftenreihe herauszubringen. Wo sonst könnte heute dieses Werk besser publiziert werden und dabei zugleich nicht nur Erinnerungen lebendig halten, sondern auch Theoretiker wie Praktiker zu produktiver Aneignung stimulieren?

Ich widme den Band meinem Münchener Kollegen Prof. Dr. Dr. h.c. HANS MÖLLER zu seinem 75. Geburtstag im Juni 1990. HANS MÖLLER ist nicht nur mit dem Band 22 der Veröffentlichungen der List Gesellschaft, der die Währungsreformpläne 1945 – 1948 dokumentiert, ein großes Vorbild. Nachhaltig aufgeschlossen für Neues, hat er in seiner theoretischen und wirtschaftspolitischen Arbeit immer die historische Forschung mit Interesse verfolgt, ihren Wert erkannt und sie gefördert.

München, im März 1990      KNUT BORCHARDT

---

<sup>1</sup> Aus Monographien der List-Gesellschaft Neue Folge Band 13: Knut Borchardt/Hans-Otto Schötz (Hrsg.), Wirtschaftspolitik in der Krise – Die Geheimkonferenz der Friedrich-List-Gesellschaft im September 193 über Möglichkeiten und Folgen einer Kreditausweitung, Baden-Baden 1991.

- 
- <sup>2</sup> H. Brügelmann, Politische Ökonomie in kritischen Jahren. Die Friedrich List-Gesellschaft e.V. von 1925 – 1935, Tübingen 1956, S. 25.
- <sup>3</sup> Ebenda S. 132 ff., unter dem Titel >Die Währungskonferenz<.
- <sup>4</sup> H. Luther, Vor dem Abgrund. Reichsbankpräsident in Krisenzeiten 1930-1933, Berlin 1964, S. 246 ff.
- <sup>5</sup> So Präsident Saemisch in seiner Eröffnung der Konferenz, unten Protokoll S. 65.
- <sup>6</sup> W. Eucken. Unser Zeitalter der Mißerfolge. Fünf Vorträge zur Wirtschaftspolitik, Tübingen 1951, S. 34.
- <sup>7</sup> Zur Entstehungsgeschichte der keynesianischen Theorie siehe P. Clarke, The Keynesian Revolution in the Making 1924-1936, Oxford 1988. Öffentliche Aufträge, selbst defizitfinanzierte, wurden seinerzeit von vielen gefordert, die niemals theoretische Keynesianer gewesen sind. Im übrigen waren Defizite in öffentlichen Haushalten nichts, wozu man in Deutschland Politiker hätte erst in der Krise überzeugen müssen! Von 1918 bis 1931 hat es gerade 3 Jahre gegeben, in denen der Reichshaushalt ausgeglichen war bzw. einen Überschuß erbrachte. Selbst im sogenannten Aufschwung der zwanziger Jahre gab es ab 1926 Defizite. Im Haushaltsjahr 1928/29 betrug das Defizit des Reichshaushaltes 4 Prozent des Bruttosozialprodukts. Siehe H. James, What is Keynesian about Deficit Financing? The Case of Interwar Germany, in: P.A. Hall (Hrsg.), The Political Power of Economic Ideas: Keynesianism across Nations, Princeton 1989, S. 231 – 262.
- <sup>8</sup> J.M. Keynes, The Economic Prospects 1932, in: The Collected Writings of John Maynard Keynes, Bd. XXI: Activities 1931 – 39, London 1982, S. 39. Daß dies keine Augenblickseingebung war, zeigt die nahezu wörtliche Wiederholung in einem am 4. 2. in London gehaltenen Vortrag, ebenda, S. 48 f. Zahlreiche Belege für die Ängste von Keynes in diesem Band und Band XX: Activities 1929 – 31, London 1981.
- <sup>9</sup> Siehe unten Protokoll, S. 260.
- <sup>10</sup> Siehe K. Borchardt, Zur Frage der währungspolitischen Optionen Deutschlands in der Weltwirtschaftskrise, in: Ders., Wachstum, Krisen, Handlungsspielräume der Wirtschaftspolitik, Göttingen 1982, S. 206 – 224. Ders., Could and Should Germany have Followed Great Britain in Leaving the Gold Standard? The Journal of European Economic History 13 (1984), S. 471&97.